

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Fortsetzung der Geschichte von Maria Stuart

Fortsetzung der Geschichte von Maria Stuart.

(Gentlem. Mag. May. 1759.)

Maria wurde von ihren Unterthanen mit den äußersten Freudenbezeugungen empfangen: aber da es unmöglich war, die Armuth ihres Landes vor ihr zu verbergen; so wurde sie durch die Veränderung ihres Zustandes so betroffen, daß sie stillschweigend und voll Gedanken durch die Menge fuhr, welche die Lust mit frohlockendem Zuruffe erfüllte, und hierauf mit niedergeschlagenem und trostlosem Herzen in dem Hause Holyrood anlangte.

In der That hatte sie wichtigere Ursachen zur Tiefsinnigkeit und Betrübniß, als den Verlust des Glanzes und der Pracht, die sie an dem französischen Hofe zurück gelassen. Die protestantische Religion war allmählig vermöge der Reichsgesetze eingeführt worden; allein der Zwist hatte in den Gemüthern der Protestanten und Papisten eine große Erbitterung wider einander erweckt: der Adel hatte während der langen Abwesenheit ihrer Beherrscherinn sich zur Unabhängigkeit angewöhnt, und übermäßige Reichthümer gesammelt: eine Art von Anarchie hatte die zwey letzten Jahre die Oberhand gewonnen, und es fehlte die Macht, ja sogar die Gestalt eines regelmäßigen Staats, und alle diese Uebel wurden noch von der Königin Elisabeth gehäuft, die es für ihren Vortheil ansah,

ansah, das königliche Ansehen in Schottland zu unterdrücken, den Geist der Zwietracht unter dem Volk zu hegen, und zu diesem Ende alle ihre Staatskunst und Gewalt anzuwenden.

Maria war jedoch selbst auf eine gewisse Art eine Hülfe gegen diese Uebel, ohne sich Mühe geben, oder die Kräfte der Staatskunst und Macht gebrauchen zu dürfen. Sie war nun eben 19. Jahr alt und in der vollen Blüthe einer Schönheit, die fast ihres gleichen nicht hatte: sie war durch ihr eigenes Recht in dem Besitze der höchsten Gewalt: sie besaß eine ungezwungene und leutselige Artigkeit, und ihr Hof, mit dem vortreflichsten französischen Adel angefüllt, war ein Schauplatz von Freude und Pracht, dergleichen in diesem Lande nie zuvor erschienen. Ihre Jugend, ihre Schönheit und ihr Betragen nahm jede Brust mit Ehrfurcht und Liebe ein: ihr Lächeln selbst machte nicht nur Vergnügen, sondern auch Ehre, und die Häupter aller Stände, die um sie her stunden, bezeigten ihr um die Wette ihre Liebe und Pächicht.

Aber gleichwie diese persönlichen Vortheile hinreichend waren, den guten Willen eines unruhigen und zwistigen Volks zu gewinnen, also war es desto nöthiger ihn zu erhalten. Auf den nächsten Sonntag nach der Königinns Anfunft brachen verschiedene von der protestantischen Parthey in Murren, und sogar in Drohungen aus, weil sie in der Kapelle ihres Pallastes hatte Mess lesen lassen. Doch diese Unruh wurde durch der Königinns Freunde glücklich gestillt, welche für sie und ihren Hofstaat die Freyheit der päpstlichen Religion herausbrachten, und sie hingegen ließ ein öffentliches Geboth ergehen, kraft dessen der geringste

ste Versuch, die reformirte Religion über den Hauffen zu werfen, für ein peinliches Verbrechen erklärt ward.

Der Königin, welche in weiblichen Vollkommenheiten den Vorzug hatte, fehlte es auch nicht an Vollkommenheiten höherer Art. Sie war in vielen Künsten und Wissenschaften sehr weit gekommen, deren Ränntniß ihr als einer Königin nöthig war, und ihr Verstand verdiente hochgeschätzt zu werden. Zufolge einem politischen Entwurfe, den sie entweder selbst gemacht oder angenommen hatte, ehe sie Frankreich verließ, übertrug sie die Verwaltung der Staatsachen lauter Protestanten, und der Prior von St. Andreas, wie auch Maitland von Lethington, zwey Häupter der protestantischen Parthey, hatten die Gewalt und das Ansehen der Lieblinge und der Minister.

Ungeachtet Elisabeth sich unterstanden hatte, Maria auf ihrer Reise von Frankreich nach Schottland auffangen lassen zu wollen, so sandte sie doch ihre Bothschafter, um ihr zu ihrer glücklichen Ueberkunft zu gratuliren, und zugleich auf das neue in sie zu bringen, daß sie den Tractat vom 4. Dec. 1560. ratificiren möchte, welches aber Maria aus schon angezeigten Gründen verweigerte. Jedoch weil sie wünschte, von den Ungemächlichkeiten befreyt zu seyn, welche ihr die Feindschaft der Elisabeth unfehlbar zuziehen mußte, so schlug sie dieß zum Versöhnungsmittel vor, daß sie auf alle ihre Rechte wegen der Krone England Verzicht thun wollte, so lang Elisabeth oder ihre Abkömmlinge leben würden, doch mit dem Vorbehalt, daß bey deren Ermanglung sie durch eine Parlas

Parlamentsacte zur nächsten Erbinn sollte erklärt werden. Allein Elisabeth verwarf diesen Vorschlag einmal für allemal mit der ausdrücklichen Erklärung, sie wollte keinem Entwurfe weiter Gehör geben, der auch nur von weitem einen Anschein geben könnte, als ob ihr eigenes Recht auf die Krone England nicht vollmächtig und unwidererrusslich wäre.

Den 1. September 1561. das ist, zwölf Tage nach Mariens Ankunft in Schottland, hielt sie ihren öffentlichen Einzug zu Edimburgh mit großer Pracht, und obwohl die Bürger nichts versäumten, um ihre Liebe und Schuldigkeit zu Tage zu legen; so waren sie doch auf ihre Religion so eifersüchtig, daß fast alle feyerlichen Schauspiele, welche bey dieser Gelegenheit nach damaligem Gebrauch aufgeführt wurden, erfunden zu seyn schienen, um die Strafen darzuthun, durch welche der Allmächtige sich selbst an den Abgöttern gerächet hat.

Die erste Person, die nach der Ehre getrachtet, mit der jungen Königin vermählt zu werden, war Graf Arran, Sohn des Herzogs von Chathelherault, Hamiltons, des letzten Reichsverwesers, der zum nächsten Erbe der Krone erklärt worden, wenn Maria ohne Kinder versterben würde: allein er verlohr der Königin Gunst durch seinen Beytritt zur Protestation, die gegen die ihr gestattete Religionsfreyheit errichtet wurde.

Zwischen dem Hause Hamilton und den Grafen von Bothwell hatte lange Zeit eine tödtliche Feindschaft gewaltet; aber um diese Zeit wurden sie durch Vermittelung gemeinschaftlicher Freunde versöhnt. Bothwell und Arran hatten beide

vor dieser Wiedervereinigung eine gleiche Feindschaft wider den Prior von St. Andreas geschöpft; Arran, weil er seinen Vater aus der Königin Wohlwollen verdrungen, und Bothwell, weil er in den letztern Unruhen persönlich von ihm beleidigt worden. Der erste Vorfall also nach ihrer Versöhnung war die Nachricht, so Arran dem Abte gab, daß Bothwell und seine Verwandten, die Hamiltons, um sich der Staatsgeschäfte allein zu bemächtigern, sich zusammen verschworen hätten, ihn und den Maitland nebst andern Lieblingen der Königin zu ermorden. Diese Nachricht mochte nun wahr oder erdichtet gewesen seyn, so ließ doch die Königin beide den Bothwell und den Arran nebst einigen andern gefangen nehmen, und nöthigte des letztern Vater, den Herzog von Chatelherault, das feste Schloß Dunbarton abzugeben, das er seit Ablegung der Regentschaft immer besessen hatte. Nicht lang hernach erregte auch Graf Georg Gordon von Huntley einen Aufruhr, der aber durch der Königin Truppen unter Anführung des Priors von St. Andreas, nunmehrigen Grafen von Murray, bald gestillt wurde. Huntley, der ein schwerbesleiteter Mann war, wurde im Nachjagen zu todt getreten, seine zweien jüngern Söhne hingerichtet, und der Älteste, Lord Gordon, von der Königin begnadigt.

Im Sommer des 1562. Jahrs schlug die Königin, die sich nach der Freundschaft Elisabethens sehnte, eine persönliche Unterredung mit ihr an einem oder dem andern Ort von England vor. Elisabeth konnte es nicht wohl mit Anständigkeit auschlagen; doch wußte sie immer von Zeit zu Zeit

Ent-

Entschuldigungen zu finden, um diese Unterredung aufzuschieben, ohne ihren Entschluß, niemals diesem Gesuche Statt zu geben, kund werden zu lassen.

Um diese Zeit bekam Maria von dem Hause Oesterreich Vorschläge einer Vermählung mit dem Erzherzoge Carl, dem dritten Sohne Kaisers Ferdinands; ingleichem von Philipp dem Zweyten in Spanien, zum Vortheile seines Sohns Don Carlos, damaligen Erbens seiner großen Reiche, wie auch von Frankreich, zum Besten des Herzogs von Anjou, Bruders ihres vorigen Gemahls. Maria schien gegen die Vorschläge Spaniens nicht abgeneigt zu seyn. Der Erzherzog hatte außser seiner hohen Geburth nicht vieles, was ihn empfehlen konnte, und sie konnte sich nicht entschließen, an dem französischen Hofe in einem geringern Rang zu erscheinen, als sie zuvor daselbst gehabt hatte. Ueberhaupt aber hatte sie hundert Ursachen, keine Verbindungen mit einer auswärtigen Macht einzugehen; darunter die vornehmste das Misfallen ihrer Unterthanen war, welche ein solcher Schritt wahrscheinlicher Weise in die Arme Englands werfen mußte, als ihre einzige Zuflucht gegen die Bedrückung, die bereits ihre Freyheiten und Religion in Gefahr gesetzt.

Da die Thronfolge von England Mariens liebstes Object war, und da sie die Macht der Königin Elisabeth weit mehr als alle andere Mächte scheute; so hielt sie es für nützlich, ihr schön zu thun, und Elisabeth, die ihr eigenes Vermögen kannte, und äußerst begierig war, Marien von ihrer Hand vermählt zu sehn, wußte ihr unter manchen verdeckten Verheißungen und Drohungen

hungen bezubringen, daß ein brittischer Unterthan die beste und unschädlichste Wahl für Maria seyn würde, und brachte in die Länge eine Unterhandlung zum Behufe ihres Günstlings, Lord Robert Dudley, nachmaligen Grafen von Leicesters, zu Stande. Weil dieses zu einer Zeit geschah, da Elisabethens persönliche Ergebenheit gegen Dudley am höchsten stieg; so ist es muthmaßlich, daß ihre Absicht nur dahin gieng, Marien durch dieß Anerbieten aufzuhalten, und Zeit zu gewinnen, wenn sie es ausschläge; wo nicht, ihren Liebling dahin zu vermögen, den Vertrag nach Gefallen zu verzögern; denn wie sie beschlossen hatte, niemals zu heurathen; so wünschte sie auch Marien in dem ehelosen Stande zu erhalten, weil ihre Nachfolge auf Englands Thron alsdenn dem Volke nicht so angenehm seyn würde.

Maria schien indessen Elisabethen Gehör zu geben, und kehrte insgeheim ihre Gedanken auf Heinrich Stewart, Lord Darnley, den ältesten Sohn des Grafen von Lenox und der Lady Maria Douglas, die eine Tochter Margarethens, der ältesten Schwester Heinrichs des Achten, und des Grafen von Angus war, den Margareth nach Absterben ihres ersten Gemahls, Jacobs des Vierzten von Schottland, geehlichtet hatte. Maria selbst war eine Großtochter von der Lady Lenox Mutter, vermöge ihrer ersten Ehe. Da nun Lady Lenox die Tochter, und Maria nur die Großtochter Margarethens war; so war Lady Lenox dem königlichen Geblüte von England näher als die Königin, ob sie gleich aus einer zwenten Ehe entsprossen. Auch war sie in England und Maria in Schottland geboren, und in Betracht ei-

nes

nes Privateigenthums können Personen, die nicht in England oder unter der Vormüßigkeit des britannischen Königs gebohren sind, keiner Erbschaft in dem Königreiche sich gewärtigen. Weil also damals das Successionsrecht noch nicht so festgesetzt war, wie es iho ist; so wurde sie für eine gefährliche Mitstreiterinn um die Ansprüche auf die engländische Thronfolge angesehen. Ueberdies war Graf Lenox kraft seines eigenen Rechts zur Nachfolge in Schottland befugt: denn er war der Großsohn von Maria, Jacobs des Zwoyten Tochter. Maria war daher zu dieser Verbindung mit Lord Darnley geneigt, um einem gefährlichen Hader um die Krone vorzubeugen, welcher allem Anscheinen nach erwartet werden konnte, wenn sie sich in eines der mächtigen Häuser von England verheurathen würde. Lenox, Lord Darnleys Vater, war wegen seiner Ergebenheit für Heinrich den Achten bey dessen Streit mit dem Regenten von Schottland über Mariens Vermählung samt seinem Sohne Eduard, aus Schottland vertrieben worden, und hatte in England Schutz gesucht, woselbst er sich so lang aufhielt, bis Maria ihn zurück berief, nachdem sie den Vorsatz gefaßt, dessen Sohn zu heurathen, den er mit seiner Gemahlinn noch in England zurückgelassen hatte. Auf die Ankunft des Lenox in Schottland und das Gerücht von der Königin beschlossenen Vermählung mit seinem Sohne, machten die Hamiltons, mit denen er lang in Feindschaft gelebt hatten, unter Anführung des Herzogs von Chastelherault Lärmen. Die Königin aber vermittelte durch ihre Klugheit und Ansehn den Zwist, und erhielt sie im Frieden.

Maria

Maria wurde endlich ungeduldig, und wollte zu einiger Erklärung kommen. Daher ließ sie Elisabethen bekannt machen, daß sie ihren Vorschlag in Ansehung des Leicesters annehmen wollte, wenn sie ihr Successionsrecht öffentlich anerkennen würde; dieses hatte Elisabeth damals, als sie es für gut hielt, sich in die Vermählung Mariens zu mengen, einer ehemaligen Erklärung zuwider, zu thun versprochen. Weil aber nichts von ihrer Absicht entfernter war, als die Vollstreckung dieses Versprechens; so wurde sie durch Mariens Einwilligung unter dem angehängten Bedinge in die größte Verwirrung gesetzt.

Lady Lenox hatte mittlerweile Elisabethen ersucht, ihrem Sohn, dem Lord Darnley, zu erlauben, daß er den schottischen Hof besuchen dürfte. Die Erlaubniß war ihm gegeben, und vorbesagter Verwirrung schreibt dieses Herr Robertson zu: indem Elisabeth heimlich hoffte, daß die vorseyende Heurath mit Darnley, wovon sie Wissenschaft hatte, sie davon befreien würde: denn wenn Maria mehr zum Darnley als zum Leicester sich neigte, so würde sie eben so wenig auf ihr Versprechen dringen, als sie, Elisabeth, selbst gefonnen wäre es zu halten.

Lord Darnley war damals in der Blüthe und Stärke der Jugend, und an Schönheit übertraf er alle seine Zeitverwandten. Auch in der Ungezwungenheit und Artigkeit seines Betragens, welche den persönlichen Vorzügen eine neue Anmuth ertheilen, und eine Art von Glanz um sie verbreiten, der nicht nur ergäht, sondern auch blendet, hatte er seines gleichen wenige.

Seine erste Zusammenkunft mit der Königin geschah den 13. Februar 1565. Sie war etwan 23. Jahr alt, und die Schönheit, wodurch sie bereits an jedem Hof von Europa berühmt geworden, war vielmehr durch die Zeit zur Reife gebracht als vermindert worden. Eben diese erste Zusammenkunft der zwei jungen Personen machte auf einmal allen Staatsränken und Verwirrungen ein Ende, die über der Königin Vermählung entstanden waren, und die Neigung erregte bey ihr ein ungeduldiges Verlangen, eine Verbindung zu vollenden, die nur durch den Eigennuz entworfen worden. Es ist wahrscheinlich, daß Darnley nicht weniger in die Königin verliebt war, ungeachtet die Liebe nicht die einzige Leidenschaft gewesen, die eine so erhabene Verbindung vergnügen konnte. Weil aber Darnley so nahe mit der Königin verwandt war, so machten es die gemeinen Rechte zu einer Nothwendigkeit, die päpstliche Erlassung zu erhalten, ehe die feyerliche Vermählung vor sich gehn konnte. Zu diesem Ende verhandelte sie das Nöthige mit dem römischen Stuhle, und zu gleicher Zeit ergriff sie die erforderlichen Maßregeln, um die Einwilligung des Königs von Frankreich und seiner Mutter zu bekommen.

Lenox war, ungeachtet er Heinrich dem Achten, dem Haupt der protestantischen Parthey, angehangen hatte, noch immer ein Papist, und hatte endlich seine Parthey verlassen, nachdem er wahrgenommen, daß man ihn als einen Werkzeug brauchte, andere groß zu machen, da doch seine Meynung war, selbst groß zu werden. Lord Darnley war eben dieser Religion zugethan, ein
Umstand,

Umstand, der ihn der Königin noch angenehmer machte, und zugleich zu der päpstlichen Erlassung und der Einwilligung des französischen Hofes einen leichten Weg bahnte.

Allein, so glänzend die Eigenschaften des Darnley waren, so leicht und schände waren sie auch. Sein Verstand war schwach, und seine Leidenschaften gewaltsam, und diese plötzliche Erhöhung war stärker, als er sie ertragen konnte.

Erunken von der Liebe und Gunst der Königin und dem Vorschmack der königlichen Würde wurde er übermüthig, gewaltthätig und aufrührisch. Er trat in ein Verständniß mit den Feinden des Murray, obwohl dieser die Königin ange rieben hatte, ihn an ihren Hof einzuladen; und von den Gnadenbezeigungen, so sie dem Minister erwiesen, redete er sehr unanständig. Gleichwie aber der Uebermuth allezeit mit Niederträchtigkeit verknüpft ist, richtete Darnley, indem er den vornehmsten Adel des Königreichs durch seine hochmüthige Zurückhaltung und verachtende Nachlässigkeit vor den Kopf stieß, mit Leuten von dunkler Herkunft und knechtischen Gesinnungen die vertraulichste Freundschaft auf. Unter diesen befand sich ein Italiäner, Namens David Rizio, eines Musikanten Sohn von Turin, welcher dem piemontesischen Botschafter nach London gefolgt war, und durch seine Geschicklichkeit in der Musik sich bey der Königin Hofbedienten einen Zutritt erworben hatte. Hierdurch fand er endlich Mittel, sich bey der Königin selbst in so große Gnade zu schwingen, daß er in die Stelle ihres französischen Geheimschreibers, der wegen besonderer Angelegenheiten öftere Reisen in sein Vaterland

land zu thun hatte, in dem Monathe December 1564. eingefetzt ward. Von dieser Zeit wurde angemerkt, daß des Rizio Empfehlungen bey der Königin ein großes Gewicht hatten: man wartete ihm auf, man schmächelte und liebfosete ihm von Seiten seines Gefolgs und Anhangs nicht nur als einem Günstling, sondern als einem Minister. Sein Betragen in diesem Posten war eben so schlecht, als die Aufführung, wodurch er ihn gewonnen: denn gleichwie er zuvor demüthig, dienstgeflissen, einschmächelnd und knechtisch war, so wurde er izo eitel und übermüthig. Er redete sehr gerne öffentlich mit der Königin, und er that es allezeit auf eine vertrauliche Weise, wobey er ein eckelhaftes Geprång mit seinem glänzenden Anzuge und der Menge seiner Bedienten trieb.

Der schottische Adel, der bereits über die Gewalt und den Stolz dieses nichtswürdigen Günstlings so verdrüßlich geworden, daß er sich nicht enthalten konnte, selbst in der Königin Gegenwart ihm verächtlich zu begegnen, wurde noch erbitterter, als er wahrnahm, daß Darnley, welcher zween Monathe nach dessen Erhöhung angekommen war, diesen Elenden ihm vorzog, und ihn als einen Freund in seinen Schooß nahm, im mittelst er die Vornehmen als Knechte in einer gewissen Entfernung von sich hielt. In der That bediente sich Rizio aller seiner Gewalt bey der Königin, es mochte nun aus einem Trieb geschehn, aus welchem es wollte, zu Darnleys Vortheile, und es ist gewiß, daß er vieles beygetragen, ihn in ihrer Liebe fest zu setzen.

So waren die Umstände und das Verhalten des Darnley beschaffen, als Maria der Königin
 C. Beyträge 1c. 1. B. 2. St. H Elisa

Elisabeth in aller Form kund that, daß sie ihn zu heurathen Willens sey. Elisabeth stellte sich bey dieser Notification sehr bestürzt und misvergnügt an; sie legte es ihrem geheimen Rathe vor, und dieser setzte nach ihren verborgenen Absichten eine Vorstellung gegen diese Vermählung auf, die auf verschiedene Vorspiegelungen von Gefahr und Beschwerden gegründet war. Es wurde auch ein ausserordentlicher Bothschafter damit, als einer Willenserklärung der ganzen engländischen Nation, an sie gesandt, welcher zugleich den Auftrag hatte, ihr in den stärksten Ausdrücken der Königinn Misvergnügen anzudeuten.

Es ist wahrscheinlich, daß Elisabeth durch dieß Verfahren gehofft haben mochte, die Vermählung ihrer Mitbuhlerin aufzuhalten, denjenigen Theil des schottischen Volks, der Englands Vortheil unterstützte, dadurch aufzubringen, und diejenigen vom Adel, welche sie heimlich misbilligten, zu einer öffentlichen Widersetzung zu bringen, und wenn sie durch diese List Mishälligkeiten anspinnen, und bürgerliche Unruhe in Schottland erregen könnte; so wußte sie, daß England müßig zu sehen, und sich über den Sturm ergäßen würde, wodurch ihre eigene Ruhe gesichert wäre.

Maria empfing inzwischen den engländischen Bothschafter mit aller Achtung; allein sie blieb auf ihrem Entschluß unbeweglich, und bearbeitete sich ohne Unterlaß um die päpstliche Dispensation und die Bestimmung ihrer eigenen Unterthanen, welches zur Erfüllung ihrer Wünsche wesentlich nöthig war. Zuerst wandte sie sich an den Grafen von Murray, der aber aus unterschiedenen Ursachen mit seiner Einwilligung zurückhielt: er

war

war nebst andern von Adel mit Darnleys Aufführung und insonderheit mit der Vertraulichkeit, so zwischen ihm und dem Rizio vorgieng, nicht zufrieden: es mißfiel ihm auch, daß Maria einen Papisten heurathen, und mit England zu einem Bruche kommen sollte, welcher jedoch auf keine Weise vermieden werden konnte, wenn man Elisabethens Absichten und Arglist betrachtet, außer es heurathete Maria ganz und gar nicht.

Mit andern Gliedern des Adels gieng es Marien besser von statten, und bey dieser Gelegenheit that sich ihre Geschicklichkeit ungemein hervor. Einige gewann sie mit Liebkosungen, andere mit Verheißungen, viele durch Ehrentitel, oder mit Verleihungen der Länder.

Elisabeth schickte mitlerweile die Lady Lenox in den Tower, und berief Lord Lenox und Darnley perentorisch und unter ernstlicher Bedrohung der Ungehorsamsstrafe zurück. Dieses lößte dem Murray noch mehr Muth ein, der Vermählung sich zu widersetzen; wogegen aber Darnley eine Zusammenverschwörung anspann, um ihn zu ermorden. Murray hatte zu gleicher Zeit mit seinen Anhängern Abrede genommen, des Darnley sich zu bemächtigen, und ihn gefangen nach England zu schicken: aber das Mißtrauen und die Wachsamkeit beider Partheyen vereitelten diese Unternehmungen.

Maria ward dem ungeachtet über Murrays Vorhaben unruhig, und ergriff solche Mittel zu Edinburgh, die ihre Sicherheit befestigten: sie both nicht nur ihre Vasallen durch einen öffentlichen Ausruf auf, sondern ersuchte sie auch durch Schreiben, mit Waffen und Rüstung dahin zu

Kommen, um ihre Person vor fremden und einheimischen Feinden zu schützen. Alsdenn forderte sie den Murray, vor ihr zu erscheinen, und nach einer kurzen Warnung auf das zu antworten, was ihm würde zur Last gelegt werden. Das Aufgeboth und die Schreiben brachten bald eine große Versammlung von ihren Unterthanen aus allen Theilen des Königreichs zuwege, welches ihre Macht und die Schwäche ihrer Gegner verrieth. Sie beschloß derowegen in dieser Höhe ihres Glücks eine Sache zu Ende zu führen, die so lang ihr Augenmerk und Wunsch gewesen.

Den 29. Jul. 1565. vermählte sie sich also an Heinrich Howard Lord Darnley, und diese Feyerlichkeit gieng in ihrer Kapelle nach den Gebräuchen der Römischen Kirche vor, nachdem der päpstliche Erlaß bereits eingetroffen war. Zugleich brachte sie es dahin, daß durch öffentliche Ausruffe ihrem Gemahl der Titel eines Königs von Schottland bengelegt wurde, auch daß alle Schriften unter dem vereinigten Namen des Königs und der Königin laufen sollten. Hiezu stimmte das Parlament ein, und Darnley nahm dem zufolge seine neue Würde an.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)



Meine